



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Sprachbetrachtung ohne diesen terminus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Und das ist, wie wir mit Betrübnis gestehen, nicht immer reinlich und zweifelsohne.

Der Kenner des Griechischen kann seine Beobachtungen einer Menge reinlich geglätteter weisser ¹⁾ Kugeln vergleichen, die er in seiner griechischen Tasche hat und die dort ein beruhigtes Dasein führen. Hat er am Ende auch eine römische Tasche mit roten Kugeln, so wäre es vielleicht ungeschichtlich, sie in einem Anfall von bacchischer Spielwut mit den weissen zusammenzuwerfen. Kommt aber nun noch Jemand mit blauen indischen und grünen deutschen und behauptet, dass diese vier lieben Farben eine gar schöne Harmonie ergeben, so trübt er das hellenische Weiss, beeinträchtigt das würdige Rot, und erregt den Verdacht, dass er durch buntschillernde Kunststücke etwa einem Grundton der historischen Anschauung nicht gerecht wird. Aber solamen miseris — und da wir sogar in unsrer christlich-germanischen Zeit für die antiquitas omnigena Platz haben, so entnehmen wir daher unsern Trost, aus dem Altertum, indem wir nämlich gegenüber solchem Kopfschüttler gelassen jenes stoische *θαυμαζέτω* des Arrian aussprechen.

Wilhelm Grimm, von Apperception noch nicht angekränkelt, spricht seine Meinung über Sprachentwicklung, etwas kurz, so aus Klein. Schr. III p. 518: „Das Wort hat seine organische Form und darin besteht sein Leben, die menschliche Seele bläst ihm aber erst den Geist ein, von ihm (ihr) empfängt es seine Bedeutung. Ein buchstäbliches Verständnis gibt es nicht, der Gehalt eines Wortes steigt und sinkt, dehnt sich aus oder zieht sich zurück, im einzelnen erscheint das nach Willkür, aber im grossen hängt es vom Gang der Bildung ab, der wieder grossen Naturgesetzen folgt. Das ist die Geschichte unsrer Sprache, der Geist wächst, aber das Mittel, das uns zu

1) Man entschuldige diese scheinbare Opposition gegen die Polychromie!

seiner Äusserung anvertraut ist, erkaltet langsam wie die Erdrinde und wir bemühen uns nur arbeitsam, die Oberfläche zu durchfurchen, um den täglichen Bedarf zu erzielen“. Es wird wol zugestanden werden, dass die Geschichte des Bedeutungswandels und die Geschichte der Wortbildung Apperceptions-geschichte ist d. h. wie ein Lautkomplex seine Function verändert und wie von bestehenden Complexen gemäss der einer Sprache eigentümlichen Formbildung andere Wörter gebildet werden, wie Vorhandenes zur Bezeichnung eines mannichfaltigen Inhalts benutzt und für neue geistige Inhalte neue Wortformen erzeugt werden, dies sind Apperceptionen. Der Laut A dient als Bezeichnung des geistigen Inhalts w und x, später auch y und z. Für das geistige Bedürfnis m (Anschauung, Vorstellung, Begriff), das sich allmählich bemerkbar macht, wird der Laut A¹ oder B geschaffen; da wir aber von „schaffen“ kaum berichten können, so werden wir wol sagen müssen, wird A¹ oder B¹ verwendet. Apperception ist also (für die Sprachgeschichte) der Vorgang der Ernährung oder der Befriedigung des Denk- und Ausdrucksbedürfnisses mit vorhandenem oder umzuformendem Wortmaterial. Wie wir uns auf der Erde nicht von neu geschaffenem Stoff ernähren, sondern im Kreislauf von der Umformung des vorhandenen, so bringen wir auch kein neues Alphabet auf, sondern die vorhandenen Laute werden kombiniert zu Wörtern. Wir haben ja andere Wörter, neue, als die Ur-Indogermanen, aber nur durch andere Combination der Laute, durch Ablegung alter Laute, durch systematische Veränderungen an den beibehaltenen. Dass neue Gedanken entstehen wissen wir ja; sonst wäre alles Gerede vom Fortschritt der Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaft, leer. Also Apperception bezeichnet den Haushalt, dessen Faktoren Denken und Sprechen sind. Wie der Leib seinen Willen zum Essen u. s. w. hat, so hat der Geist seinen Willen zum Denken und Sprechen und sieht nun zu, wie er dessen Bedürfnisse auch durch Sprache befriedigen kann. Nimmt man

den Ausdruck der Apperception in diesem allgemeinsten Sinne, so hindert nichts, dass man sie als Funktion des Willens auf- fasst (Wundt, *Physiolog. Psychol.* Erste Aufl. p. 796)¹⁾. Da- gegen sind einige Schwierigkeiten, welche sich ergeben aus der Vergleichung der engeren Fassung Wundts mit dem üb- lichen Sprachgebrauch hervorgehoben in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie X p. 346 f.

Die Darlegung der in der Geschichte der Sprache vor- liegenden Wandlungen der Bedeutung wird voraussichtlich immer mangelhaft bleiben. Denn zunächst treten uns z. B. im Indogermanischen Homonyma entgegen, deren versteinerte Festigkeit unsern Lautanalysen und Lautsonderungen noch siegreich Widerstand leistet. So lesen wir bei Fick (*Vgld. Wb.* I³ p. 515 f.) kak lachen, kak eingere, kak schaden, kak hinreichen, wohin gelangen; kat lärmern, kat bergen; kap halten, kap auf- und niedergehen, kap braten u. s. w. Ein anderer Gelehrter macht uns aufmerksam, dass Ficks Wörterbuch dem Prähistoriker nur bei gründlichster Sprachkenntnis nützlich sei, (O. Schrader, über den Gedanken einer Kulturgesch. d. Indo- germ. 1887 p. 5)²⁾. Aber Fick, der jetzt eine so weit gehende Vorliebe für äolische Exercitien hat, steht nicht allein mit der Ansetzung von Homonymen. Denn bei Hübschmann (*Das indog. Vocalsystem* 1885) begegnen wir einer Wurzel dhā setzen, saugen; pā heisst trinken, schützen, sich auflehnen; mā messen, bauen, bilden, tauschen, brüllen; rā geben, bellen; dā reinigen, binden; drā laufen und schlummern u. s. w. Fick lässt nun

1) Vgl. ib. 765. 717 f. Andere Literatur in dem Aufsatz von O. Staude: der Begriff der App. in der neueren Psychologie, in Wundt, *Philos. Studien* I, 2 p. 149—212. 1882. Ausserdem B. Erdmann, Zur Theorie der Apperception, *Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philos.* X, 3, 307—345. X, 4, 391—418. Fechner, Revision der Hauptpunkte der Psychophysik, 1882 S. 264 f. 290 f. Ders., Über die psychischen Massprin- cipien und das Webersche Gesetz in Wundts *Philos. Studien* IV p. 208.

2) Vgl. über dieses Buch von F. die Kritik von Windisch in *K. Z.* XXI, 385 f.